Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 18

Artikel: Eine internationale Aussprache über den Geschichtsunterricht
Autor: Dommann, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-540472

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine internationale Aussprache über den Geschichtsunterricht*

Im Haag war vor zwei Jahren unter dem Vorsitz des spanischen Initianten, Prof. Altamira, die erste internationale Konferenz für Geschichtslehrer veranstaltet worden. Sie hat eine Vierteljahresschrift ins Leben gerufen, ein internationales Komitee bestellt und in Paris eine Geschäftsstelle errichtet. Vom 9. bis 11. Juni fand nun in Basel die zweite derartige Konferenz statt. Zur Diskussion standen die folgenden Hauptfragen: 1. „Welches muss nach Ihrer Meinung das Ziel und der wesentliche Charakter des Geschichtsunterrichtes in den höhern Schulen sein? 2. Welchen Raum sollte im Geschichtsunterricht und in der Erziehungsarbeit die allgemeine Geschichte einnehmen? Bietet sie heute an den öffentlichen Schulen Ihres Landes den Schülern eine genaue und genügende Kenntnis der Bedeutung anderer Völker? Ist der Geschichtsunterricht in seiner gegenwärtigen Art geeignet, die Völkerverständigung zu fördern?"

Der Präsident des vorzüglich arbeitenden Basler Organisationskomitees, Rektor Dr. Maier, der Basler Erziehungsdirektor Dr. Hauser und der Konferenz-Vorsitzende, Prof. Dr. Nabholz (Zürich) konnten Vertreter von zwölf Staaten begrüssen. Die Beteiligung der Länder war allerdings sehr ungleichartig. Während Deutschland, Frankreich, Italien, Polen offizielle Delegierte schickten — auch einzelne internationale Verbände —, war Oesterreich gar nicht, Grossbritannien und die nordamerikanische Union mehr zufällig vertreten. Das stärkste Kontingent stellten natürlich die Schweizer. Wie die internationale Reichweite, so war auch — das sei vorweg gesagt — das konkrete Ergebnis der Annäherungsversuche beschränkt. Der gute Wille zur Verständigung und zur Heranbildung eines gerechter und friedlicher denkenden Geschlechtes ist nicht zu bezweifeln. Wer jedoch hinter den Berichten der Ländervertreter die herrschenden geistigen Strömungen, die praktische Verwirklichung der grossen, aber oft vieldeutigen Worte bedachte, der konnte verschiedene Zweifel an einer grossen und dauernden Frucht der Aussprache nicht los werden. Vor allem fehlte das entscheidende Fundament tiefster Verständigung: eine gemeinsame, in göttlicher und kirchlicher Autorität verwurzelte Weltanschauung. Die Kulturbedeutung und Wertordnung des Katholizismus in Vergangenheit und Gegenwart wurde kaum gestreift. Aus dem verschwindend kleinen Kreise katholischer Teilnehmer ist wenigstens auf das einzig befriedigende und rettende Ziel ehrlichen und tiefen Suchens hingewiesen worden. Die Frage drängte sich auf: Sollten wir Katholiken nicht zahlreicher und mit unsern besten geistigen Kräften an solchen Aussprachen teilnehmen und dadurch unsere Welt- und Geschichtsauffassung in den geistigen Wirrnissen der heute lehrenden und der werdenden Generation neben einem von liberalen, sozialistischen, freimaurerischen Ideen getragenen Kultur- und Bildungsideal zur Geltung bringen? Wenn solche Verständigungsversuche von der Oberfläche vorsichtiger Allgemeinheiten und selbstzufriedener Betonung der eigenen Auffassungen und Verhältnisse in die Tiefe der letztlich bestimmenden und klärenden Ideen vordrängen, könnten sie ein fruchtbares Mittel zur Lösung der geistigen Not unserer Zeit werden. Schon die blosse Möglichkeit persönlicher Fühlungnahme unter den Vertretern verschiedener Völker bedeutete allerdings für die Basler Konferenz einen positiven Wert; zudem wurde manch wertvoller Gedanke über den Geschichtsunterricht geäussert.

Wenn auch das Streben nach Wahrheit einmütig als erste Voraussetzung des Geschichtsunterrichtes anerkannt wurde, traten die Verschiedenheiten der Auffassung über die Art dieses Unterrichtes doch in den Berichten und Vorträgen, mehr noch in den — zeitlich leider beschränkten — Diskussionen hervor, ohne dass die eine die andere ändern konnte. Gleich die ersten offiziellen Voten zeigten einen — die gespannte politische Lage Europas interessant widerspiegelnden — Gegensatz der geistigen Orientierung, geführt von den Franzosen einerseits, von den Deutschen und Italienern anderseits. Jene fordern die unbedingte wissenschaftliche Objektivität der Geschichtsdarbietung, die Vermittlung einer formalen Bildung durch die Geschichte auf der Grundlage einer — nicht klar umschriebenen — Humanität, die von selbst zu den praktischen Folgerungen in der Gegenwart führe; diese betrachten den Geschichtsunterricht als zweck-

* Wiederholt zurückgelegt.

bestimmtes Mittel der Erziehung zum aktiven Staatsbürger. Auf diese Gegensatz-Gruppen konzentrierte sich natürlich das Hauptinteresse. Sie betonten freilich auch manche gemeinsame Idee und standen sich da und dort nicht so schroff gegenüber, wie es zunächst scheinen mochte.

Oberstudiendirektor Edelmann (Berlin) begann seine Darlegungen — bezeichnend für die nationalsozialistische Einstellung — mit dem Erlebnis des Schützengrabens und mit einem nationalen „Credo". Er forderte vom Geschichtsunterricht die Einimpfung des Bewusstseins von der Verbundenheit des Einzelnen mit dem Volke durch Blut und Boden. Weil das Schicksal der Völker in Rasse und Boden verschieden gestaltet sei, habe auch der Geschichtsunterricht der einzelnen Völker ganz verschiedene Aufgaben. Der deutsche Geschichtslehrer sehe seine Hauptaufgabe darin, dem Jungen aus der Geschichte den Sinn für die Gemeinschaft, für die soziale und nationale Aktivität zu vermitteln, ihm freilich auch die Achtung vor andern Völkern und ihren eigengewachsenen Kulturen beizubringen und durch die Völkerverständigung der Jugend das Schicksal des Schützengrabens zu ersparen. Ausgangspunkt und Ziel des Geschichtsunterrichts aber müsse die Heimat sein. Aus dieser Zwecksetzung wuchs dann bei der Besprechung der zweiten Konferenzfrage die — sehr interessante — Betonung der politischen und kulturellen Führerrolle des römisch-deutschen Reiches und des germanischen Geistes in Europa durch Prof. Brandt (Erlangen). Wertvolle Einsichten, die noch nicht in alle Geschichtsbücher eingegangen sind, berührten die Hinweise auf die geopolitische Situation Deutschlands, auf die Zusammenfassung der abendländischen Nationen durch die universale römische Kirche im Mittelalter, auf die völkerverbindende Funktion des „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation" und die Lösung des germanisch-romanischen Geistes von der Kirche durch Reformation und Aufklärung. Wie alle andern Vertreter versicherten auch die Deutschen, dass sie in ihren Lehrbüchern den andern Völkern durchaus gerecht werden, wobei man sich von französischer Seite bereit erklärte, die deutschen Geschichtsbücher daraufhin zu prüfen! Wie weit wir aber — trotz einzelner praktischen Erfolge gemeinsamer Revisionsarbeit — von solch gegenseitiger Verständigung noch entfernt sind, bewies dann die peinliche Spannung, die in der Diskussion entstand, als der bejahrte Berliner Oberstudiendirektor Reimann eine Apologie des „nordischen Menschen", seiner „Auserwählung" und Kulturleistung gab, die durch Gelächter unterbrochen und von Zeller (Strassburg) mit scharfen Ausfällen gegen die frühere und heutige Absonderung Deutschlands von der europäischen Kulturgemeinschaft erwidert wurde.

Der Vertreter Italiens, Prof. Volpe, markierte seinen Standpunkt nicht so bekenntnishaft wie die Deutschen. Aber auch er vertrat den nationalen Standpunkt in der Geschichtsbehandlung und im Verhältnis von Landes- und allgemeiner Geschichte. Die Geschichte sei nicht eine mathematische Wissenschaft. Sie müsse bei aller Wahrung der historischen Wahrheit auf unser Leben bezogen werden. Ziel des Geschichtsunterrichtes sei die Formung des Geistes von jungen Leuten, die Bürger werden. Pazifismus und Bellizismus müssen dem Geschichtslehrer gleicherweise fremd sein. Weil er den ganzen Menschen, das ganze Leben in seiner guten und bösen Erscheinung, zu betrachten habe, könne er die Behandlung der Kriege als wichtige Entwicklungsfaktoren nicht ausschalten, sonst entstehe ein falsches Bild. Da alle Gebiete der Kultur durch den Staat geeint werden, müsse die politische Geschichte im Vordergrund stehen. Der neuesten Zeit sei — jedenfalls in Italien — die grösste Beachtung zu schenken. Wegen der Stoffverteilung betonte Volpe sehr richtig: es komme nicht auf die Menge dessen an, was man von andern Völkern sage, sondern was man auswähle, wie man es behandle und welchen Anteil das Land an der Formung der allgemeinen Geschichte habe.

Die französischen Vertreter rühmten die errungene Freiheit der Methode, das Recht auf tendenzlosen Unterricht. Man bemühe sich in Frankreich, Irrtümer und tendenziöse Darstellungen zu beseitigen. Der Kenner der laizistischen Schule Frankreichs allerdings dachte sich dabei bezüglich der weltanschaulichen Haltung: „Die Botschaft hör' ich wohl . . ." Prof. Pagès (Paris) meinte: Ziel des Geschichtsunterrichtes könne nur die Bildung des europäischen, besser: des humanistischen Geistes sein. Wir müssen einfach die Vergangenheit dem Schüler nahebringen. Geschichte sei um ihrer selbst willen zu lehren; nur wenn sie so, nicht um ihrer mo-

ralischen Lehren willen, betrachtet werde, könne sie dieses Ziel erreichen. Die deutsche Einstellung „auf das gegenwärtige Leben" spiele mit dem Wort „Geschichte". Ueber die allgemeinen Fragen nach Sinn und Ziel des Geschichtsunterrichtes sei übrigens in der Konferenz keine Verständigung möglich. — Auch von anderer Seite wurde die Geschichte als „desinteressierte" Wissenschaft bezeichnet, die kein anderes Ziel habe als die Wahrheit. Der französische Delegierte Bouglé sprach vom Evangelium des aus der Aufklärung erwachsenen freien Gedankens; der nationale Gesichtspunkt gefährde das Wahrheitsstreben und das weltbürgerliche Ideal. Doch könne auch die These von der objektiven Wissenschaftlichkeit nicht befriedigen, weil bei der Auswahl der Tatsachen wertende Standpunkte nicht auszuschliessen seien. — Zoretti (Caen), der Sekretär der internationalen Lehrervereinigung, berief sich auf das Programm des internationalen Gewerkschaftsbundes, das Persönlichkeitsbildung und Betonung der Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte fordert. Auch der belgische Vertreter Ruyssen begründete die Einordnung der nationalen Geschichte in die allgemeine durch die Idee der humanistischen Kultur, die aus der Antike, der orientalisch-christlichen Religiosität und der Pflege der exakten Wissenschaften das abendländische Kulturmilieu geschaffen habe und dem Schüler auf Grund des Studiums dieser Faktoren nahegebracht werden müsse. Von polnischer Seite wurde gesagt: der Geschichtsunterricht habe zwei Ziele, ein didaktisches: Vermittlung von Kenntnissen, und ein erzieherisches: die Bildung des Charakters, des jungen Bürgers und Menschheitsgliedes, die Weckung des Glaubens an das Ideale, der Achtung vor der Tradition, des positiven Patriotismus, der nicht Hass gegen andere Nationen bedeutet.

Die schweizerischen Redner lehnten den deutschen und italienischen Standpunkt mehr oder weniger deutlich ab. Jungmann (Basel), der eine ausführliche Darstellung der Geschichtsauffassung Jakob Burkhardts gab, forderte als Gegenstand des Geschichtsunterrichtes an höhern Schulen die Weltgeschichte, behandelt nicht im Sinne des Tatsachen-, sondern des Problemdenkens; die Studenten sollen die Menschheit als Ganzes betrachten lernen. Wir wollen die Vergangenheit in den Dienst der philosophisch begründeten Lebensgestaltung stellen und — nach einem Wort Rankes — den Gang des Allgemeinen durch die nationale Geschichte hindurch erfassen. — Der Berner Seminarlehrer Jaggi untersuchte namentlich die Frage der Wertung geschichtlicher Erscheinungen. Er gab zu, dass die Aufklärung eilfertig geurteilt habe; darum sei später die Meinung aufgekommen, der Lehrer und Forscher dürfe die festgestellten Tatsachen überhaupt nicht werten. Die Wertung lasse sich aber nicht ausschliessen. Wir werten stets, wenn wir einen Sinnzusammenhang der Tatsachen suchen und darstellen. Der Geschichtsunterricht soll versuchen, das Wertempfinden zu wecken und zu fördern. Der Schüler muss Gelegenheit erhalten, seine Ansicht auszusprechen und zu klären. Wir wollen ihn zum Suchen anregen. Doch sollten wir mit dem Werturteil zurückhaltend sein, uns nur ausnahmsweise ganz persönlich aussprechen. Aufgeworfene Wertfragen brauchen nicht immer auch entschieden zu werden. Ein zeitweiliges Hinübergehen in anderes Denken ist zu seinem Verständnis nötig. Wo es sich um wirkliche Ueberzeugung handelt, soll sie geachtet werden. — Der Basler Dr. Gasser wandte sich gegen die deutsche Rassentheorie. Deutschland habe sich vom Gedankengut des europäischen Westens (der Aufklärung) abgewandt. Es vertrete einen neuen Glauben. Der Geschichtsunterricht sei in jedem Lande verschieden, entsprechend dem politischen Erziehungsideal. In der Schweiz werde in den obern Schulen der nationalen Geschichte etwa ein Fünftel des ganzen Geschichtsstoffes eingeräumt. Wir erstreben unbedingte Objektivität, die freie geistige Entfaltung der Persönlichkeit. Dieses Streben beruhe in der demokratischen Staatsauffassung; sie begründe unser nationales Erziehungsideal. Bei aller Anerkennung des staatlichen Autoritätsprinzips, müssen wir Schweizer uns bewusst sein, dass unser Staat auf rein genossenschaftlicher Grundlage entstanden ist. Das schweizerische Staatsleben sei getragen vom Vertrauen auf die im gleichen Staatsideal erzogene Volksmehrheit. Der Redner pries als Verdienste der Aufklärung und des Liberalismus die Einführung der sittlichen Forderung auf Gleichberechtigung aller Volksgenossen. Die kulturgeschichtliche Entwicklung müsse eingehend berücksichtigt werden. Der Geschichtsunterricht habe der Erkenntnis, nicht der Erbauung zu die-

nen. Der Glaube erzeuge stärkste Tatbereitschaft; das sei aber nicht unser Ideal. Die Hoffnung des Schweizervolkes klammere sich an die Erkenntnis vom europäischen Sinn unseres Daseins. Einst werde wieder eine einheitliche Denkweise unserer europäischen Kulturnation, werde eine europäische Eidgenossenschaft sein!

Man hätte gern gehört, auf welchen geistigen Grundlagen Dr. Gasser diese Einheit erwartet. Das Idealbild, das er von der schweizerischen Demokratie zeichnete, wäre zu ergänzen durch das, was auch in unserer schweizerischen Geschichtsauffassung problematisch ist, vorab die Unterscheidung der altschweizerischen und der aus Aufklärung und Revolution erwachsenen liberalen Demokratie. Einzelne in der Konferenz aufgeworfene Probleme müssen auch unter uns schweizerischen Geschichtslehrern noch mehr geklärt werden, wenn wir nicht in idealisierender Selbstzufriedenheit über Irrtümer, Einseitigkeiten und Unklarheiten hinwegsehen wollen. Wahrhaft fruchtbar im Sinne einer weitgehenden Verständigung ist — wie für die Annäherungsversuche der internationalen Konferenz — auch unter den schweizerischen Kollegen die möglichst konkrete, ins Einzelne gehende Forschung und Aussprache über umstrittene geschichtliche Tatsachen und Wertungen, die gegenseitige sachliche Begutachtung neu entstehender Geschichtslehrbücher.

Die letzte Sitzung der Konferenz war der Organisation der internationalen Vereinigung durch Statuten gewidmet. Prof. Altamira wurde als Präsident bestätigt, der Schweizer Dr. Gasser als Quästor neu in den Vorstand gewählt. Die Basler Regierung offerierte den Gästen ein Bankett; eine Exkursion ins Basler und Solothurner Gebiet bildete den gesellschaftlichen Abschluss.

Das Schlussprotokoll stellte bezüglich des Geistes des Geschichtsunterrichtes „tiefgehende prinzipielle Gegensätze" fest. Es fasste die Punkte, in denen Uebereinstimmung herrschte, vorsichtig so zusammen:

„Einstimmig wurde als Ziel das Suchen nach Wahrheit und die Pflege des Verständnisses der übrigen Völker anerkannt. Es herrschte auch darin Uebereinstimmung, dass die Geschichte als Bildungsmittel zu betrachten ist, das seinen Wert nur durch möglichst objektives Studium der historischen Vorgänge erhält . . . Die Aussprache über den zweiten Punkt der Tagesordnung hat ergeben, dass in allen Ländern neben dem Unterricht in der Landesgeschichte der allgemeinen Geschichte ein bedeutender Anteil eingeräumt wird, wobei das Bestreben besteht, der Eigenart anderer Völker gerecht zu werden und vor allem die Taten des eigenen Volkes und diejenigen der andern Länder nicht nach verschiedenen Massstäben zu messen . . . Es besteht ferner die Bereitwilligkeit, das Revisionswerk (die Revision der Texte in den Lehrbüchern) in gegenseitiger Zusammenarbeit der Geschichtslehrer verschiedener Länder weiterzuführen."

Littau/Luzern. *Hans Dommann.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Mädchenerziehung in Frankreich

Wie wenig die französische Mädchenerziehung von den Prinzipien her in eine eigene Form getrieben ist, springt eindringlichst in die Augen bei der Lösung, die die Frage der *Koedukation* gefunden hat. Seit 1922 ist diese Frage in Frankreich entschieden: es gibt zahlreiche Lyzeen, in denen Mädchen und Knaben in den drei Volksschulklassen und in allen andern Klassen gemeinsam unterrichtet werden. Die praktische und rechtliche Seite sind daran stärker betont als die grundsätzliche. Die Mädchenbildung wird der Knabenbildung angelehnt. Die Frage nach Herausbildung und Formung der fraulichen Persönlichkeit ist nicht im Vordergrunde. So kommt es, dass man weithin dasselbe sagen muss, wenn man über die Erziehung der Mädchen als wenn man über die Erziehung der Knaben in Frankreich sprechen soll. Man kann wohl für die Knaben Besonderheiten nennen, nicht ebenso leicht auch für die Mädchen. Eine Skizze der Mädchenerziehung in Frankreich wird einfach ein Abziehbild der französischen Knabenerziehung.